

Friedrich Kümmel

Zum Verhältnis von geisteswissenschaftlichhermeneutischen und logisch-empirischen Methodologien*

Inhalt

1. Die Annäherung der Positionen 1
2. Die innere Ausschließlichkeit der Verfahrensprinzipien beider Methodologien und ihre hermeneutisch-praktische Verbindbarkeit 2
3. Die Berechtigung beider Methodologien in den Wissenschaften vom Menschen 3

1. Die Annäherung der Positionen

Die Tendenz auf Entschärfung des Gegensatzes zwischen geisteswissenschaftlich-hermeneutischen und hypothetisch-deduktiven Formen der Theoriebildung¹ kann sich auf ein weithin gemeinsam gewordenes erkenntnistheoretisches Klima berufen. Kennzeichnend für dieses ist die Abkehr vom Tatsachenpositivismus und die Ablösung des traditionellen Anspruchs auf Letztbegründung der Erkenntnis durch das Prinzip der kritischen Überprüfung und ständigen Revision eines im ganzen hypothetisch gesetzten Wissensbestandes. Damit geht eine größere Bescheidenheit im Erkenntnisanspruch einher, eine antidogmatische Einstellung und der Verzicht auf letzte Gewißheiten. Wenn Tatsachen von vornherein bezogen sind auf einen Sinnrahmen, auf bestimmte Hinsichten, Erhebungsweisen und Wissensformen, lassen sich Fragestellung, Methode und Gegenstand grundsätzlich nicht mehr trennen: es führt kein direkter Weg unmittelbar zur „Sache selbst“. Dies bedeutet nicht deren vollständige Relativierung auf die jeweils eingenommene Blickstellung und eine Preisgabe des Anspruchs auf objektive Erkenntnis, wohl aber verlangt es eine ständige kritische Überprüfung der erkenntnisleitenden Gesichtspunkte und Verfahren in bezug auf ihre sachliche Angemessenheit. Der Verzicht auf absolute Begründungen und letzte Sicherheiten bedeutet nicht einen Verzicht auf Wahrheitsannäherung und Wirklichkeitsentsprechung überhaupt, der auf ein konventionalistisches oder bloß instrumentelles Verständnis der Erkenntnis hinauslaufen würde.

Die Geisteswissenschaften sehen sich durch diese Entwicklung in ihren grundsätzlichen Auffassungen bestätigt. Sie können darauf hinweisen, daß die Empirie an entscheidenden Stellen selbst hermeneutisch verfährt, so bei der Theorie- und Hypothesenbildung, bei der Operationalisierung der Begriffe bzw. Aussagen, bei der Interpretation ihrer Ergebnisse und im Lehren und Lernen von Wissenschaft. Verstehen und

* Erstmals erschienen in: Klaus Giel (Hrsg.), Studienführer Allgemeine Pädagogik. Herder Verlag Freiburg i. Br. 1976, S. 107-112. Die Seitenwechsel sind in den fortlaufenden Text eingefügt.

¹ Vgl. insbes. Bollnow, O. F.: Empirische Wissenschaften und hermeneutische Pädagogik, in: Z. f. Päd. 17. Jg. 1971, S. 683-708. Klafki, W.: Erziehungswissenschaft als kritisch-konstruktive Theorie: Hermeneutik – Empirie – Ideologiekritik, in: Z. f. Päd. 17. Jg. 1971, S. 351-385.

Interpretation bilden so den umfassenden geschichtlich-praktischen Bezugsrahmen, der für jede Form von Theoriebildung und Empirie unhintergebar ist.

2. Die innere Ausschließlichkeit der Verfahrensprinzipien beider Methodologien und ihre hermeneutisch-praktische Verbindbarkeit

Gleichwohl spiegelt sich der Erkenntnisbezug in beiden Methodologien verschieden. Wird das Verhältnis von Begriff bzw. Aussage und Sachverhalt im Sinne einer logischen Subsumtion gedacht, so gibt es nur die beiden sich ausschließenden Möglichkeiten einer Bestätigung oder Verneinung der Aussage durch den Gegenstand. Beides ist jedoch unter dem Aspekt der Erkenntnisgewinnung gleich unbefriedigend, denn es mußte dann im Fall der gelingenden Subsumtion der Gegenstand bereits voll erkannt und bestimmt sein, während er im anderen Fall des Ausschlusses gar nicht mehr gefaßt und begriffen werden könnte. Die produktive „hermeneutische Differenz“ eines sich in der Spannung zum Gegenstand explizierenden und korrigierenden Vorverständnisses er [108/109] scheint in der klargeschnittenen logischen Disjunktion aufgelöst, der Erkenntnisprozeß kann seinen Anfang und sein Ende nicht mehr durch sich selbst vermitteln und verfallt der Alternative eines Gar-nicht- oder Bereits-ganz-Verstandenhabens. Methodologisch erwacht daraus die Gefahr, daß „nur noch gefragt wird, was mit Hilfe der bekannten Methoden beantwortbar erscheint“.²

Demgegenüber geht das hermeneutische Verfahren von einer spannungsvollen und produktiven Wechselbeziehung von Denken und Erfahrung aus. Das Verhältnis von Aussage und Gegenstand stellt in hermeneutischer Sicht eine durch Tradition und soziale Wirklichkeit, durch Sprache, Erfahrung, Technik u. a. vielfach vermittelte und gebrochene hermeneutische Differenz dar, die es gleichermaßen verbietet, Aussagen mit der Wirklichkeit gleichzusetzen wie ihnen umgekehrt jeden Wirklichkeitsgehalt abzusprechen. Tatsachen sind von vornherein interpretierte Tatsachen, aber in Spannung zur wirklichen Gegebenheit; Sachverhalte sind als solche bereits formuliert, aber gleichwohl auf ihren objektiven Anspruch hin zu beurteilen. Die darin liegende Spannung darf weder nach der einen noch nach der anderen Seite hin kurzschlüssig aufgelöst werden. Erkenntnis erscheint in dieser Zwischenlage vermittelt und vermittelnd zugleich, sie hat bezüglich des Gegenstandes und der Zugangsweisen zu ihm einen grundsätzlich reflexiven Charakter. Die Aufarbeitung ihrer eigenen Voraussetzungen und die Fassung und Freilegung eines Neuen gehen in ihr Hand in Hand.

Der Vergleich der logischen und der hermeneutischen Formulierung des erkenntnistheoretischen Grundproblems zeigt erneut, daß die logischen und die hermeneutischen Verfahrensweisen sich im Prinzip ausschließen und eine Überführung der eigenen Methodologie in die andere ohne Selbstpreisgabe unmöglich ist. Die offen sich bestimmende, Unbestimmtheitszonen notwendig einschließende hermeneutische Differenz von Aussage und Sachverhalt muß unter dem Aspekt logischer Gleichsetzung bzw.

² Mollenhauer, K.: Das Problem einer empirisch-positivistischen Pädagogik, in: Heitger, M. (Hrsg.): Zur Bedeutung der Empirie für die Pädagogik als Wissenschaft. Neue Folge der Ergänzungshefte zur Vjschr. f. Wiss. Päd., Heft 5, Bochum 1966, S. 59.

Subsumtion verschwinden, und umgekehrt ist das logische Verfahren auf Bedingungen voller Explizitheit und identischer Substituierbarkeit angewiesen und muß jede Unbestimmtheit von sich ausschließen, wenn es gültig sein soll. Die grundsätzliche Zirkelhaftigkeit aller Erkenntnis stellt jedoch diese innere Gegenläufigkeit und Unverträglichkeit aufs Ganze gesehen wieder in Frage. Der empirische Forschungsprozeß ist eingelagert in einen Zusammenhang, der selbst nicht mehr in gleicher Weise logisch-empirisch rekonstruierbar erscheint und nur noch hermeneutisch aufgeklärt werden kann. Logisch-empirische Theorien stellen so gleichsam Enklaven mit besonderen Struktur- und Funktionalitätsbedingungen in einem im ganzen nur hermeneutisch aufzuklarenden Feld dar.³ Dies erfordert Sorgfalt bei den Übersetzungsvorgängen in der einen oder anderen Richtung über die beiderseitigen Grenzen hinweg. Die Verbindung beider Methodologien erweist sich darin als ein selbst nur mehr hermeneutisch und praktisch aufzulösendes Problem, für das es keine strenge, logisch explizierbare Regelung geben kann. Der „Universalitätsanspruch der Hermeneutik“⁴ ist darin begründet, daß diese nicht nur ihr eigenes Feld, sondern auch den sie von sich ausschließenden logischen Bereich umgreift. Es gibt keine dritte Methodologie, die noch auf strukturell andere Weise zwischen beiden vermitteln könnte. Die Trennung beider Methodologien bleibt deshalb auch in ihrer Verbindung erhalten und muß von beiden Seiten her respektiert werden. Daß beide Methodologien ihre Berechtigung haben und sich fruchtbar ergänzen können, soll abschließend am Beispiel der Beschreibung und Analyse menschlichen Verhaltens noch etwas konkreter verdeutlicht werden.

3. Die Berechtigung beider Methodologien in den Wissenschaften vom Menschen

Empirische und hermeneutische Methodologien gehen von unterschiedlichen Grundannahmen bezüglich des menschlichen Verhaltens und seiner Bedingungen aus. Dem logischen Verfahren entspricht die methodische Einstellung auf Konstanz des Verhaltens, die eine Kongruenz von gesetzmäßigen Verhaltensmustern und je besonderem Verhalten voraussetzen. Die leitende Frage ist inwieweit menschliches Verhalten allgemeinen Gesetzmäßigkeiten unterliegt deren Berücksichtigung auch dem politischen und erzieherischen Handeln bessere Erfolgsaussichten geben würde. Für die hermeneutische Betrachtungsweise ist menschliches Verhalten demgegenüber eine persönliche Leistung auf der Grundlage einer Situationsinterpretation. Es definiert und reguliert sich selbst gemäß einem Sinn und kann nicht allein von äußeren Bedingungen abhängig gemacht werden. In seiner großen Variabilität bezeugt das menschliche Verhalten einen Bruch zwischen allgemeinen Verhaltensdeterminanten und Selbstbestimmungsakten, deren Integration eine produktive Leistung darstellt.

Verhalten als Reaktionsmechanismus gemäß vorgegebenen Bedingungen und Verhalten als ein sich selbst interpretierendes und bestimmendes kommunikatives Verhältnis

³ Vgl. Seiler, H.: Moderne Forschungstheorie und Erziehungswissenschaft. Bemerkungen zum Programm einer empirischen Pädagogik, in: Z f. Päd., 15. Jg. 1969, S. 501-528, bes. S. 519 ff.

⁴ Vgl. dazu Habermas, J.: Der Universalitätsanspruch der Hermeneutik, in: Hermeneutik und Ideologiekritik. Mit Beiträgen von K.-O. Apel, C. v. Bormann, R. Bubner, H.-G. Gadamer, H. J. Giegel, J. Habermas. Frankfurt 1971 (Theorie-Diskussion), S. 120-159.

schließen sich im Extrem gegenseitig aus. Wenn aber nicht geleugnet werden kann, daß das menschliche Verhalten beide Aspekte aufweist, müssen die verschiedenen Betrachtungsweisen auch hier miteinander verbunden werden. Es gilt die jeweiligen Determinationen und die Freiheitsräume des Verhaltens aufzusuchen und in ihrem Verhältnis zueinander zu gewichten. Verhalten ist sinngebende Selbstdarstellung und erwartbare Reaktion auf äußere Bedingungen. Beide Aspekte lassen sich kaum je völlig trennen und bleiben doch gegenläufig zueinander, insofern der eine nur auf Kosten des anderen zur Geltung gebracht werden kann.

In dieser Struktur spiegelt sich das Verhältnis der beiden Methodologien wider. Das Verstehen ist primär an der Freiheit des Verhaltens und seiner persönlichen Form orientiert, während das Erklären aus Bedingungsbeziehungen unfreie und unpersönliche Verhaltensweisen zum Anhalt nimmt. Die [110/111] Hermeneutik geht, wie alles geschichtliche Denken, im Prinzip auf ein Individuelles, das sich selbst realisiert und letztlich deshalb auch nur aus sich selber verstanden werden kann. Demgegenüber muß die Logik alles Einzelne unter ein Allgemeines subsumieren, das bereits zuvor definitiv festgelegt ist, und rekurriert entsprechend auf überindividuelle Gesetzmäßigkeiten des Verhaltens. Diese methodologische Differenz kann sich in praktischer Hinsicht mit einer verschiedenen Einstellung zum Menschen verbinden, die eine ethische Alternative in seiner Behandlung einschließt.

Wenn sich aber zeigen läßt, daß menschliches Verhalten in dieser Alternative nicht gefangen ist und immer, wenngleich mit verschiedener Gewichtung, beide Aspekte dokumentiert, sind auch die beiden Betrachtungsweisen aufeinander angewiesen und müssen sich ergänzen. Menschliches Verhalten kann zu Recht beschrieben werden unter der Voraussetzung eines die Situation und sich selbst in ihr interpretierenden Subjekts, dessen Freiheit und Individualität in diese Beziehung eingeht und schöpferische Antworten erlaubt. Die Variabilität und sinnhafte Vertiefung menschlichen Verhaltens, seine Selbstthematisierung im Medium der Sprache, seine Interpretationsbedürftigkeit und konstitutive Zweideutigkeit, mit der Indirektheit, Doppelbödigkeit, Verstellung und Täuschung zu genuin menschlichen Möglichkeiten werden all dies kann nur von einem sich sinnvoll verhaltenden Subjekt her angemessen in den Blick kommen. Auf der anderen Seite ist menschliches Verhalten aber auch legitim als Reaktion auf äußere Reize gemäß vorgefertigten Verhaltensmustern und nach Maßgabe elementarer Bedürfnisse beschreibbar. In seinen biologischen Wurzeln, im Erwerb von Verhaltensgewohnheiten und in seiner sozialen Normierung nimmt es in vielem eine überindividuelle und unpersönliche Bedeutung an. Auch noch die sprachliche Kommunikation verläuft weitgehend in konventionellen Bahnen und wird von daher erwartbar.

Beide Aspekte hängen jedoch sehr viel enger miteinander zusammen, als es nach dieser kontrastierenden Darstellung den Anschein hat. Würde der Einzelne nicht über Stereotypen verfügen, so könnte er sich auch in seinem Eigenen nicht in eine Beziehung einbringen und verständlich machen, weil auch die persönliche Selbstdarstellung auf überindividuelle Bedeutungen und Ausdrucksformen notwendig angewiesen ist. Der Mensch muß sich vergegenständlichen und in seinen Reaktionen erwartbar machen,

wenn Kommunikation und Interaktion überhaupt möglich sein soll.⁵ Hinzu kommt, daß auch die freiesten Verhältnisse sich einspielen und dabei zwangsläufig einen Teil ihrer anfänglichen Unbestimmtheit verlieren. Die menschliche Beziehung lebt in und aus ihren gestalteten Formen und auch wiederum davon, daß diese durchbrochen und neu interpretiert werden können. Man kann somit die beiden Momente der Sinngebung und der Wiederholung gar nicht voneinander trennen, wenn man das menschliche Verhalten zureichend verstehen und beschreiben will. Eine total [111/112] vergegenständlichte Beziehung würde abbrechen oder leerlaufen, während andererseits die Verweigerung jedes Sichbehaftenlassens das Eingehen eines Bezugs unmöglich machen würde. So sehr also zwischen beiden Aspekten des menschlichen Verhaltens ein innerer Antagonismus besteht, dem gemäß sie sich im Extrem ausschließen, so sehr beleben sie sich in ihrem wechselseitigen Bezug.

Um abschließend denselben Gedanken wieder ins Methodische zu wenden: Logische und hermeneutische Verfahrensprinzipien sind im Ansatz inkommensurabel und müssen dennoch verbunden werden, wenn es darum geht, den menschlichen Welt- und Erkenntnisbezug zureichend zu beschreiben. Ihr Verhältnis ist dialektisch in dem Sinne, daß jede Seite die andere ausschließt und zugleich als notwendiges Komplement fordert, so daß, was im Extrem nicht mehr vermittelbar ist, gleichwohl je und je konkret vermittelt werden kann. Logische Formen der Begriffsbildung sind, wo sie nicht rein formal bleiben, auf Verstehensprozesse angewiesen. Hermeneutische Verfahren der Interpretation wiederum müssen, sollen sie nicht im Unbestimmten bleiben, dem Erfordernis logischer Stimmigkeit in Annäherungen Rechnung tragen. Nur eine ausdrückliche und reflektierte Verbindung beider Methodologien läßt hoffen, die Schwachen einer jeden mit den Starken der anderen ausgleichen zu können.

Hier setzt das Problem einer integrativen pädagogischen Theoriebildung ein, die das, was die einzelnen Wissenschaften vom Menschen zutage bringen, in einem weiteren Bezugsrahmen und Verständnishorizont interpretiert und in seiner pädagogischen Bedeutung aufzuschließen unternimmt.

⁵ Vgl. Plessner, H.: *Conditio humana*. Pfullingen 1964 (opuscula 14), S. 49ff.